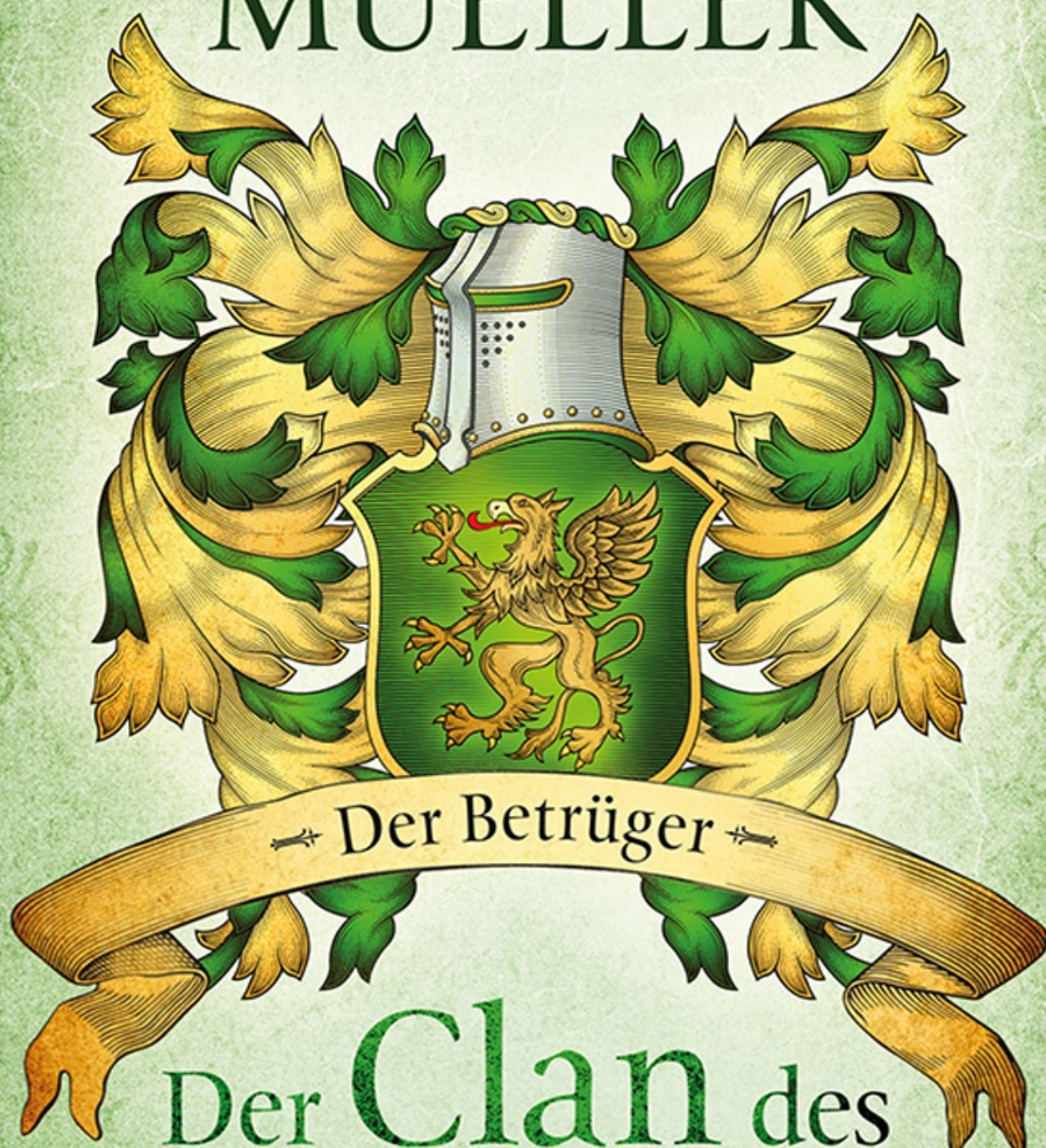


dot
books

ROLAND
MUELLER



Der Clan des
Greifen

Staffel 2 ✦ Zweiter Roman

»Blödsinn!«

Lanfred beugte sich zu ihm vor. »Stierst du etwa der Gräfin nach?«

»Ich ...? Aber nein, Herr Lanfred, wie kommt Ihr denn darauf?«

Karl legte eine Portion Entrüstung in seine Frage.

»Ich hätte schwören können, dass du der Herrin nachschnüffelst«, meinte Lanfred nun weniger barsch.

»Mit Verlaub, Herr, aber Ihr täuscht Euch. Wirklich, Herr.«

Karl zupfte an seinem Gewand herum und wagte nicht, den Freiherrn anzusehen.

»Du glotzt sie an, wann immer du sie siehst«, sagte Lanfred plötzlich.

Karl hob den Kopf. »Aber Herr, ich sagte doch ...«

»Halt's Maul! Mir machst du nichts vor.«

Karl fühlte, dass sich sein Herzschlag nicht sonderlich beruhigte.

»Hab ich recht, ja?«, fragte Lanfred.

»Ich versteh leider nicht, was Ihr meint, Herr.«

Lanfred holte zu einer Ohrfeige aus, aber Karl war geistesgegenwärtig genug, dem Schlag auszuweichen. Daraufhin verpasste ihm Lanfred einen harten Schwinger in den Magen, so dass Karl die Luft wegblieb. Sein Kopf schlug hart an die Burgmauer. Langsam stöhnend sank er in die Knie. Lanfred baute sich drohend über ihm auf.

»Verkauf mich nicht für dumm, du Wicht! Noch einmal: Du hast doch ein Auge auf die Gräfin geworfen!«

Karl bemühte sich, den stechenden Schmerz an seinem Hinterkopf zu ignorieren. Genauso wie den Schmerz in seinem Bauch. Ihm war speiübel.

»Aber, ehrenwerter Herr Lanfred, haben wir das nicht alle?«, ächzte er mühsam.

Lanfred beugte sich zu ihm hinunter, und Karl konnte den Atem des Freiherrn riechen. Er stank nach Bier.

»Hör zu«, begann Lanfred von Marbur in drohendem Ton, »lass dich niemals dabei erwischen. Der Graf hat einen besonderen Blick für Kerle, die seiner Mutter schöne Augen machen. Und der Herr Hagen ist auch nicht blind. Also sieh dich vor! Am Ende kostet es dich noch den Kopf.«

Lanfred richtete sich wieder auf, und Karl rieb sich mühsam atmend den schmerzenden Schädel.

»Und jetzt verschwinde«, sagte der Freiherr.

Karl wollte sich erheben, aber der Schmerz in seiner Magengrube war kaum weniger geworden. Er ächzte. Da hielt ihm Lanfred plötzlich die Hand hin. Karl zögerte verwundert.

»Na los doch«, sagte Lanfred.

Karl schlug ein und ließ zu, dass ihn Lanfred auf die Füße zog. Als die beiden Männer voreinander standen, sahen sie sich nur schweigend an. Karl tastete nach seinem Hinterkopf und fühlte dort eine große Beule.

»Sollte jemand fragen, ich habe dich hier nicht gesehen«, begann der Freiherr auf einmal leise, »hast du verstanden?«

»Ja, Herr. Danke! Danke Euch, Herr.«

»Dank mir nicht zu früh. Kann gut sein, dass ich dich einmal für einen besonderen Dienst brauche. Dann habe ich dein Wort, ja?«

»Ja, Herr. Natürlich.«

Lanfred nickte zufrieden. »Gut. Vergiss es nur nicht.«

»Das werd ich nicht«, sagte Karl.

Die Wendung überraschte ihn. Aber warum nicht? Ein bekanntes Wort in diesen Tagen sagte, dass eine Hand die andere Hand immer mitwäscht.

»Du solltest jetzt besser gehen«, sagte Lanfred nicht unfreundlich.

»Ja, Herr.«

Karl trat an dem Junker vorbei und folgte der Mauer bis zu dem Teil des Hofes, wo der Gesindetrakt begann. Er hielt sich den noch immer schmerzenden Bauch. Wenigstens verschwand allmählich die Übelkeit. Als er sich noch einmal umwandte, sah er den Freiherrn noch immer im Schatten der mächtigen Burgmauer stehen. Er hob jetzt sogar die Hand und nickte dazu. Karl nickte, wie in stiller Übereinkunft, zurück.

In Sichtweite des Seeufers begann eine endlos lange Reihe von Unterständen, die aus Leinwandbahnen errichtet worden waren. Nach vorne hin offen, ließen sich aus Planken und Brettern gezimmerte Tische erkennen, an denen Schreiber saßen. Tief über Papierbogen und Bücher gebeugt, glitten die Schreibfedern über Papier und Pergament. Diese Geschäftigkeit nutzten Kaufleute, Handelsherren, aber auch Bürger und Gesandte.

Hier ließ man sich Briefe schreiben, Rechnungen kopieren oder ganze Besitzurkunden aufsetzen. All dies gehörte zu den Aufgaben der Schreiber, und bei der großen Menge an Dokumenten, die jeden Tag in Konstanz anfielen, war ihre Kunst begehrt.

Aus einem der Unterstände trat jetzt ein Mann. Er schien in Gedanken zu sein und stieß beinahe mit einem anderen Mann zusammen. Er wollte schon ein Wort der Entschuldigung murmeln, als sie einander erkannten. Da konnten sie beide ihre Überraschung nicht verbergen.

»Sieh an, sieh an. Wenn das nicht der ehrenwerte Herr Fugger ist.«

»Gott zum Gruße, dem nicht weniger ehrenwerten Herrn Herzfeld.«

Sie beugten knapp, aber höflich die Köpfe und betrachteten einander.

»Hätte nicht gedacht, Euch ausgerechnet hier zu treffen«, sagte Fugger.

»Ihr meint hier in Konstanz? Warum nicht?«

»Wie soll ich es sagen? Vielleicht weil Ihr so weit ab von Euren Geschäften fern der Heimat seid?«

Herzfeld lachte. »Ausgerechnet Ihr sagt mir das, ein Augsburger, hier auf dem Konzil?«

»Es gibt viele Augsburger hier.«

»Seht Ihr, bei mir ist es nicht anders. Ich bin mit der Gesandtschaft aus Bozen hier.«

»Wie schön.«

Die beiden Männer lächelten höflich, obwohl jeder von ihnen ganz genau vom anderen wusste, warum er hier war. Geschäfte! Nur darum ging es. Um gute Geschäfte. Und um Geld natürlich. Sehr viel Geld sogar.

»Und, Erfolg gehabt?«, begann Herzfeld höflich.

»Zu klagen hieße, ich würde mich versündigen«, entgegnete Fugger.

»Sicher seid Ihr in Gedanken schon auf der Heimreise, wie ich annehmen darf?«

»Was? Aber wie kommt Ihr denn darauf, mein Lieber?«

Fugger lächelte noch immer höflich. Selbst dann noch, als ein Mann zu Herzfeld trat, ihn ein wenig zur Seite nahm und ihm etwas zuflüsterte. Herzfelds Miene verdüsterte sich. Am Ende nickte er knapp und zischte dem Mann ein paar Worte zu. Der deutete eine Verbeugung an und eilte dann wieder davon.

»Hoffentlich keine schlechten Nachrichten, Herzfeld?«

»Wie man's nimmt, Fugger. Eben musste ich erfahren, dass es kein Getreide mehr zu

kaufen gibt.«

»Seltsam.«

»Ja, das ist das richtige Wort. Seltsam! Zwischen hier und dem Meer gibt es nicht ein einziges Korn.«

Herzfeld stieß die Worte geradezu hervor.

»Das kann ich kaum glauben.«

»Es ist aber so, wie ich es sage.«

»Von welchem Meer spricht Ihr denn, lieber Herzfeld?«

»Das Meer, das Venedig umgibt, natürlich!«

Fugger schüttelte den Kopf. »Und kein Getreide mehr? Das ist wirklich ärgerlich. Wo es hier so ein gutes Brot gibt. Seltsam, doch. Nur, wie kann das sein?«

Herzfelds Miene war jetzt eisig.

»Spart Euch den Spott, Fugger. Ihr wisst genau, wovon die Rede ist.«

»Nein, das tu ich nicht. Und selbst wenn es so ist, wie Ihr sagt, ist das noch kein Grund, sich den Tag verderben zu lassen, nicht wahr?«

Herzfeld trat forsch einen Schritt auf Fugger zu. Doch der Augsburger rührte sich nicht. So blieb Herzfeld in gebührendem Abstand vor dessen eindrucksvoller Gestalt stehen.

»Das war Euer Werk, hab ich recht?«

»Ich kann nichts Schlechtes an einem Geschäft erkennen.«

»Das ist ein reichlich unfairer Handel, den Ihr da treibt, Fugger! Und das wisst Ihr auch.«

»Was redet Ihr eigentlich für einen Unsinn? Ich habe die Gelegenheit beim Schopf gepackt und versorge den Dogen und seine Stadt mit Korn. Das ist alles, und das weiß auch jeder. Und Ihr, Herzfeld, Ihr hattet dieselbe Chance dazu. Aber im Gegensatz zu mir habt Ihr nichts getan.«

Herzfeld bemühte sich, seinen Groll zu unterdrücken. »Warum, Fugger?«, fragte er sichtlich beherrscht.

Da beugte sich der Augsburger ein klein wenig vor, und als er sprach, war seine Stimme leise, aber eindringlich.

»Ihr sagtet einmal, ich solle mir keine Hoffnung auf die Gunst der Gräfin machen. erinnert Ihr Euch noch daran?«

Herzfeld schüttelte erstaunt den Kopf.

»Was denn, das alles nur wegen ihr?«

»Saget Ihr nicht selbst einmal, für eine Frau wie sie ist es die Sache wert?«, entgegnete Fugger.

Herzfeld starrte ihn an, dann verzerrte er höhnisch das Gesicht.

»Ihr müsst verrückt sein«, sagte er.

»Nicht verrückter als jemand, der glaubt, mich so einfach aus einem Geschäft drängen zu können. Ich hege Gefühle für diese Frau. Gefühle, die Euch fremd sein dürften.«

»Geschäft ist das eine, die Gefühle zu einer Frau das andere.«

»Hab ich je etwas anderes behauptet, Herzfeld? Also gut, bleiben wir beim Geschäft: Wenn Ihr Korn kaufen wollt, dann seht, was die Römer in ihren Mühlen lagern. Oder die Ungarn. Kauft es und schickt es nach Venedig und Ihr seid auch im Geschäft.«

Herzfeld antwortete nichts darauf. Weil er wusste, dass Fugger ihn verspottete. Kornvorräte zu kaufen war das eine. Geradezu unmöglich war es aber, das Getreide schnell genug nach Venedig zu schaffen. Herzfeld wusste, dass er das nicht konnte. Er nicht und auch sonst niemand. Denn längst zogen Fuggers endlos lange Handelszüge bis an die Ufer der Lagunenstadt. Mit einem hasserfüllten Blick stürzte Herzfeld davon und war wenig später in der Menge verschwunden.

Fugger straffte sich. Zugegeben, das eherne Gesetz der Kaufleute, sich gegenseitig nur so viel wegzunehmen, dass es für den anderen noch ausreichte, war gebrochen. Aber er hatte kein schlechtes Gewissen, und er fühlte sich auch nicht unwohl bei diesem Gedanken. Bis solche Mengen, wie er sie in den letzten Wochen und Monaten aufgekauft hatte, wieder zur Verfügung standen, würde sicher ein Jahr vergehen. Eben so lange, bis die nächste Ernte eingefahren war. Doch dann war es mit einem Geschäft mit Venedig natürlich längst zu spät.

Fugger spazierte die Gasse zwischen den Zeltreihen der Schreiber und Kopierer hinunter und ließ sich von der Menschenmenge in Richtung Seeufer schieben. Erst dort, am Ufer, blieb er stehen und sah über das glitzernde Wasser. Als er den Kopf hob, um auch den Himmel darüber zu betrachten, entdeckte er die schneeweißen Wolken, die über der fernen Bergkette schwebten. Einmal glaubte er, in einer Wolke Eleonores Gesicht zu erkennen.

»Liebste ...«

Er flüsterte das Wort nur, und mehr sagte er nicht. Aber er verspürte plötzlich eine große Sehnsucht nach ihr.
